

## Laudatio für Dr. Richard von Weizsäcker anlässlich der Verleihung des Humanismuspreises

Unseren verehrten Herrn Altbundespräsidenten zu loben ist so einfach, daß es fast schon wieder schwierig ist, denn fast jeder stimmt mit dem Lob überein. Einige Ausnahmen gibt es, sonst würde er selbst mir unheimlich. Ungewöhnlich ist aber, daß der deutsche Althilologenverband ausgerechnet mich zum Laudator ausgewählt hat und daß Herr von Weizsäcker mich hingenommen hat. Ich war nicht, wie unser Altbundespräsident, auf einem humanistischen Gymnasium, sondern auf Realgymnasien, weil mein Vater hoffte, das kleine und dürre Pflänzlein meiner mathematischen Anlagen würde dort zu blühen und zu wachsen beginnen, eine Hoffnung, die bitter enttäuscht wurde. In dem damals unvermeidlichen Latein war ich immer schlecht, der Gram meiner Mutter, das Mißvergnügen meiner Lehrer. Was das Griechische anlangt, kann ich nicht auf irgendeinen Unterricht verweisen, sondern nur auf meine aus Istanbul stammende griechische Schwiegermutter. Diese kritisierte freilich ständig meinen klassisch gebildeten Schwiegervater, wenn er den im Altgriechischen so beliebten Diphthong „eu“ verwendete und behauptete, es müsse „ev“ heißen. Mich überzeugte das, denn sie heißt Evanthia und nicht Euanthia, und deshalb rufe ich überall dort, wo das Lied vom Westerwald gesungen wird, anstatt „Eukalyptusbonbon“ „Evkalyptusbonbon“.

Überdies habe ich als Koordinator für die deutsch-französischen Beziehungen schon wiederholt die Ausdehnung des Französischen auf Kosten der klassischen Sprachen gefordert, und mir dabei jedesmal den Zorn und die Verachtung der klassisch Gebildeten zugezogen. Aber wer wie ich 22 Jahre lang Bürgermeister war, der schreckt vor nichts zurück. Bei einem frankophonen Publikum läßt sich immerhin ein gewisser Effekt erreichen, wenn man den französischen Spruch hinzu fügt: „*Si les Romains avaient dû d'abord apprendre le latin, ils n'auraient pas eu le temps de conquérir le monde.*“ Außerhalb des Elsaß ergänze ich meine Darlegungen durch eine Warnung vor der Erlernung der deutschen Sprache mit den Worten Mark Twains: „*German should*

*be a dead language, because only the dead have time to learn it.*“ Das kommt immer gut an.

Die humanistische Bildung des verehrten Altbundespräsidenten hat ihm gewiß dazu verholfen, sein Amt zehn Jahre lang so souverän auszuüben. Ein Bundespräsident kann geistvoll sein, witzig hingegen nur mit Einschränkungen und derb niemals. Fast das Gleiche trifft auf den Regierenden Bürgermeister von Berlin zu. Ein schlichter Oberbürgermeister hingegen darf das, zumal in Baden-Württemberg, wo nach Ablauf der Periode von 8 Jahren vor der Neuwahl ohnehin das meiste vergessen ist, was er gesagt hat. Ich habe Herrn von Weizsäcker immer bewundert, nicht nur, weil er als Schwabe hochdeutsch spricht, und auch zu der Zeit, als er noch kein Bundespräsident war. Er repräsentierte und repräsentiert deutsches Bildungsbürgertum im besten Sinne, - Bürger, nicht als *bourgeois* sondern als *citoyen* verstanden - von dessen Verantwortungsbereitschaft für den demokratischen und sozialen Staat vieles für unsere Zukunft abhängt. Ich bin auch für die Bürgergesellschaft, stelle mir sie aber eingebettet in unser demokratisches System vor und nicht als eine Gegenkraft gegen die Gewählten. Bei uns Deutschen wäre es nicht ungewöhnlich, wenn die Meinung aufkäme, die Gewählten seien eigentlich die nicht Gewählten, während die nicht Gewählten die eigentlich Gewählten seien.

Als ein Opfer unzulänglichen Schulfleißes und auch der Einberufung zur Heimatflak mit gerade 15 Jahren Anfang 1944 klaffen in mir Bildungslücken, die ich zu schließen versuche, indem ich im Lexikon nachschlage. Dies tat ich auch hinsichtlich des Wortes „Humanismus“: Den gab es offensichtlich schon zu römischen Zeiten im Sinne „der ethisch-kulturellen Entfaltung der menschlichen Kräfte in ästhetisch vollendeter Form“. Zu Beginn der Neuzeit entwickelte sich dann erneut das „Ideal der rein menschlichen Bildung aus dem Wirken der wieder entdeckten Alten“. Dem folgte dann das Zeitalter der Renaissance. Einige Jahrhunderte später, nämlich Ausgang des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts, entwickelte sich der „Neuhumanismus“.

Man beschäftigte sich wieder mit der Antike: Humboldt, Lessing, Herder, Goethe, Schiller, alle diese Namen bürgen für Qualität. Überdies: Die deutsche Philosophie wäre ohne klassische Bildung nicht denkbar gewesen. Hier darf ich auch den von mir hoch geschätzten, weil nur zum Teil verstandenen Georg Wilhelm Hegel anführen, der, da in Stuttgart geboren, ein Landsmann des Herrn Altbundespräsidenten und meiner bescheidenen Person ist.

Ich gebe zu, daß die griechisch-römische Geschichte die Grundlage unserer Kultur ist und daß diese Grundlage sich trotz der vielen ausgezeichneten Übersetzungen klassischer Texte eher dem erschließt, der die klassischen Sprachen kennt. Im Dritten Reich wurde versucht, die griechisch-römische Kultur durch die germanische zu verdrängen. Aber abgesehen davon, daß die Germanen nicht schreiben konnten, Wallhall läßt sich mit dem Elysium nicht vergleichen. In Wallhall schlug man sich täglich tot, um dann wieder zusammen zu wachsen und sich auf einem Kameradschaftsabend dem Alkoholgenuß hin zu geben. Damen waren nur als Kellnerinnen zugelassen. Und Wotan aß nichts, sondern trank bloß. Wenn man dann noch von Richard Wagner erfährt, daß Wotan in einen Bauskandal verwickelt war, im Vergleich zu dem der von Herrn Schneider geradezu lächerlich wirkt, und wenn man schließlich noch aus dem als ein Pendant zur Odyssee empfohlenen Nibelungenlied entnehmen muß, daß die Nibelungen einen Pfarrer in die Donau geworfen und es als ein Unglückszeichen betrachtet hatten, daß er wieder auftauchte, dann kann man sich als ein evangelischer Christ nur vom Germanentum abwenden und der Klassik zuwenden.

Ein konservativer Politiker der Weimarer Republik soll, nach Goethe befragt, geantwortet haben: „Schiller is mir lieber, Joethe is mir zu schlüpfrich“. In der Literatur ist man sich fast einig, daß die griechische Kultur noch bedeutender war als die römische. Jedenfalls war sie anders. Das plastische Individuum war die Grundlage. Die griechische Polis, das alte Athen, sogar Abdera, und sei es auch das in der Wielandschen Version: Welchem Kommunalpolitiker ginge da nicht das Herz auf? Hegel schreibt zwar in seiner „Philosophie der Geschichte“, das Hauptmoment

der Demokratie sei sittliche Gesinnung, aber er zitiert Thukydides: „Jeder meine, es gehe schlecht zu, wenn er nicht dabei sei“, und Sklaverei sei notwendige Bedingung einer schönen Demokratie gewesen, wo jeder Bürger Recht und Pflicht hatte, Vorträge zu halten und anzuhören. Jakob Burckhardt meinte, die permanente Stimmung der Athener sei gewesen, es würde ihnen etwas gestohlen. Solche Stimmungen gibt es auch in unseren Tagen. Aber wir haben heute zum Glück die repräsentative Demokratie, auch in den Kommunen. Möge es so bleiben, damit nicht, wie so oft in der Geschichte, ein gutes Prinzip durch Übertreibung und Überforderung gefährdet werde. Hegel schreibt zwar: „Auch im Verderben erscheint der Geist Athens herrlich“. Aber das ist ein magerer Trost.

Die römische Kultur ist, was die Entfaltung des Individuums anbetrifft, wesentlich zurückhaltender. Die Römer übernahmen zwar die Gottheiten der Griechen, versahen sie aber mit einem anderen Charakter und gesellten ihnen weitere Gottheiten seltsamer Art hinzu: Pax, Tranquillitas usw. Aber sie taten etwas für die Juristen. Sie schufen das moderne Recht. Zwar bemerkt Landsmann Hegel sarkastisch: „Dem unfreien, geist- und gemütlosen Verstand haben wir Ursprung und Ausbildung des positiven Rechts zu verdanken“. Aber wenn man die vielen Beschäftigung suchenden Juristen in Betracht zieht, muß man fast froh sein, daß es da ist und durch germanischen Eifer immer engmaschiger und undurchsichtiger wird.

Der Historiker Leopold von Ranke vertrat die Meinung, es könnten zwar wissenschaftliche und technische Errungenschaften von Generation zu Generation vererbt werden, aber keine auf den Feldern der Moral und Kunst. Danach wäre die Kulturidee der Griechen und Römer zeitlos. Aber die Alternative „diese Kultur oder keine Kultur“ stellt sich heute nicht mehr so klar. Unser Altbundespräsident als Vorsitzender der Grundsatzkommission der CDU und als Präsident von drei evangelischen Kirchentagen ist auch Experte für die großen Fragen. Ich nicht. Aber ich erinnere mich aus den Sechzigerjahren an das Buch von C. P. Snow „Die zwei Kulturen“. Dieses unterscheidet zwischen geisteswissenschaftlicher und

naturwissenschaftlicher Kultur. Es mißt der naturwissenschaftlichen Intelligenz die größere Fortschrittsfähigkeit bei. Seinerzeit hat mich das überzeugt. Aber inzwischen ist meine Überzeugung wieder brüchig geworden, ohne daß sich eine andere so festigen konnte, wie dies römische Vorstellungen von Tugend nahelegen. Eine moderne Tugendidee ist die „political correctness“. Sie legt in ihrer amerikanischen Version den Politikern ein sittlich einwandfreies Leben auf. In ihrer deutschen Version erhebt sie die an Platos Idealstaat erinnernde Forderung, die Geschichte nur insoweit zum Gegenstand von Betrachtungen zu machen, als sie moralisch und möglichst auch gewaltfrei ist. Das war sie aber meistens nicht. Gerade bei den Römern, selbst an dem erst vor einigen Jahren wieder von Christian Meier sehr gelobten Julius Cäsar, ist manches zu beanstanden. Die Römer waren Gewaltmenschen. Und Julius Caesar ist nicht etwa für die damals zwar schon geltenden, aber unbekanntenen Menschenrechte in den Gallischen Krieg gezogen, sondern, wie die Amerikaner sagen würden, „for fun and profit“. Es fragt sich, ob man das nicht vom Bürger, vor allem aber von der Jugend, und insbesondere von der Bundeswehr fernhalten sollte, mindestens aber, ob nicht wenigstens auf Texte Verzicht zu leisten wäre, in denen Worte wie *equitatus*, *gladius*, *pilum*, *iaculum*, *triarrii* vorkommen.

Während vieler Jahrhunderte waren Lateinisch und Griechisch die gemeinsamen Sprachen der europäischen Intellektuellen. Heute ist das nicht mehr so. Eine Zeitlang schien an ihre Stelle das Französische zu treten. Aber schließlich trug Englisch den Sieg davon. Ein Trost für Altphilologen

mag sein, daß über die Hälfte der englischen Wörter einen lateinischen Ursprung hat. Aber die in der ganzen Welt wichtigen Dinge wie *downsizing*, *outsourcing*, *profit-center*, *break-even-point*, *reingeneering* lassen sich nun einmal nur auf Englisch sagen.

Im alten Griechenland gab es drei Hauptgattungen von Reden: Die Staatsrede, die sich mit der Zukunft befaßt, die Gerichtsrede, deren Gegenstand die Vergangenheit ist, und die Lob- und Prunkrede, die sich mit der Gegenwart beschäftigt. Dieses ist meine Lob- und Prunkrede auf unseren früheren Bundespräsidenten. Im allgemeinen pflegt ein Lobredner dem zu Lobenden seinen Lebenslauf vorzutragen, unter besonderer Hervorhebung schulischer Leistungen. Das erspare ich Ihnen. Sie haben viel für die Bildung, für die Kultur, für die Demokratie und für den Staat und seine Bürger getan. Sie haben vor allem ein Beispiel gegeben. Einiges von dem, was Sie getan und gesagt haben, wird in der Geschichte bleiben, Ihr Bemühen um die großen Zusammenhänge, Ihr Kampf um die Ostpolitik, ein für einen Christdemokraten damals nicht gerade einfaches Unternehmen, und Ihre berühmte Rede zum Kriegsende 1945, die vielen von uns den Weg gewiesen hat, wie wir mit der deutschen Vergangenheit umgehen sollen. Vor allem hat diese Rede vordemonstriert, wie das Bekenntnis selbst einer höchst fatalen Wahrheit die eigene Würde zu wahren und wieder herzustellen vermag. Ich ziehe den Hut vor Ihnen, wie dies viele Landsleute tun, und beglückwünsche Sie zu dieser Auszeichnung.

Prof. Dr. h. c. MANFRED ROMMEL, Stuttgart





Buch- und Offsetdruck – Repro & Buchbinderei

Hauptstraße 47 · 84172 Buch a. Erlbach  
Telefon 0 87 09/15 65 · Fax 0 87 09/33 19